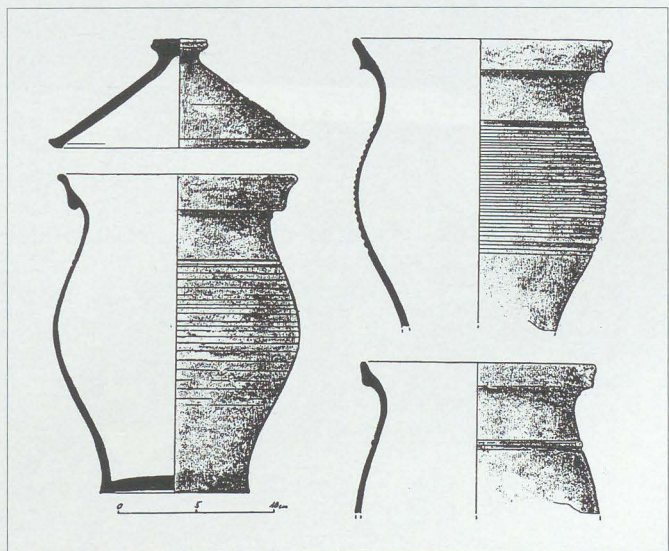


Zeugen des rituellen Umgangs mit Nachgeburten

Hans-Heinz Hartmann

Im Verlauf von Bau-, Umbau- oder Abrissmaßnahmen finden sich in den Kellern älterer Gebäude hin und wieder im Kellerboden eingegrabene Tongefäße – allerdings verständlicherweise nur dort, wo alte gestampfte Lehm-Kellerböden noch nicht durch Betonböden ersetzt wurden.

Kurt Sartorius aus Bönningheim wurde bereits 1984 beim Abbruch von Häusern in Zabergäudörfern auf solche in Kellerböden eingegrabene, meist mit Deckeln verschlossene Tongefäße aufmerksam. Inzwischen sind weit über 100 solche Fundstellen in Baden-Württemberg bekannt geworden. Im Bad Rappenauer Ortszentrum kamen 1979 beim Abbruch einer Scheune der ehemaligen Bäckerei Zimmermann drei eingegrabene ungebrauchte Töpfe zu Tage; einer davon war mit einem umgedrehten Deckel verschlossen (Abb. 1). Zwei der wahrscheinlich aus dem 16./17. Jahrhundert stammenden Töpfe waren wegen ihrer beim Brennen verdorbenen, porös und rauh gewordenen Innenglasur zum Kochen nicht zu gebrauchen. 1987 wurde beim Abbruch eines Hauses in Wollenberg ein ebenfalls mit Deckel verschlossener Topf (Abb. 2) im Boden eingegraben gefunden. 1998 fand sich in Bonfeld im anstehenden Mergelboden eines zum Umbau vorgesehenen Kellers in einer eingetieften Grube von ca. 25 cm Durchmesser ein mit einem umgedrehten Deckel verschlossener Topf (Abb. 3, 4, 5A u. 6), daneben die Spuren einer weiteren in den Mergelboden eingetieften Grube von ca. 15 cm Durchmesser (Abb. 5 B), allerdings ohne Gefäß. Auch diese Grube war ursprünglich mit einem Deckel verschlossen, dessen Bruchstücke auf der Grubensohle lagen. Auf dem Kellerboden über dem Topf war die mumifizierte Längshälfte einer Katze deponiert (Abb. 7). Das Ganze war überlagert von einer durch Einlagern von Kartoffeln oder Rüben entstandenen



*Abb. 1:
Die drei in Bad
Rappenau gefunde-
nen Nachgeburtstöpfe, einer davon
mit Deckel*

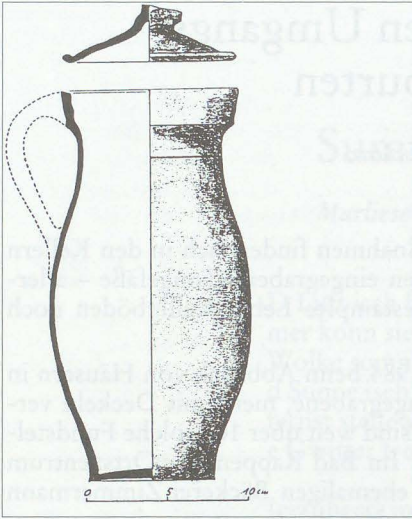


Abb. 2:
Der in Wollenberg gefundene
Nachgeburtsstopf mit Deckel

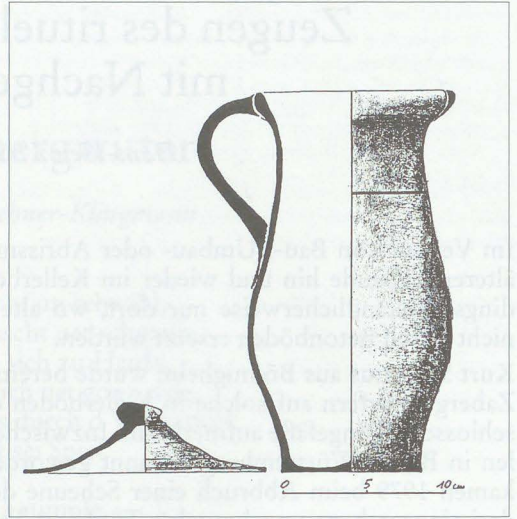


Abb. 4:
Der in Bonfeld gefundene Nachgeburtsstopf
und Deckel

Abb. 3:
Der in Bonfeld gefundene Nachgeburtsstopf im Kellerboden bei der Ausgrabung



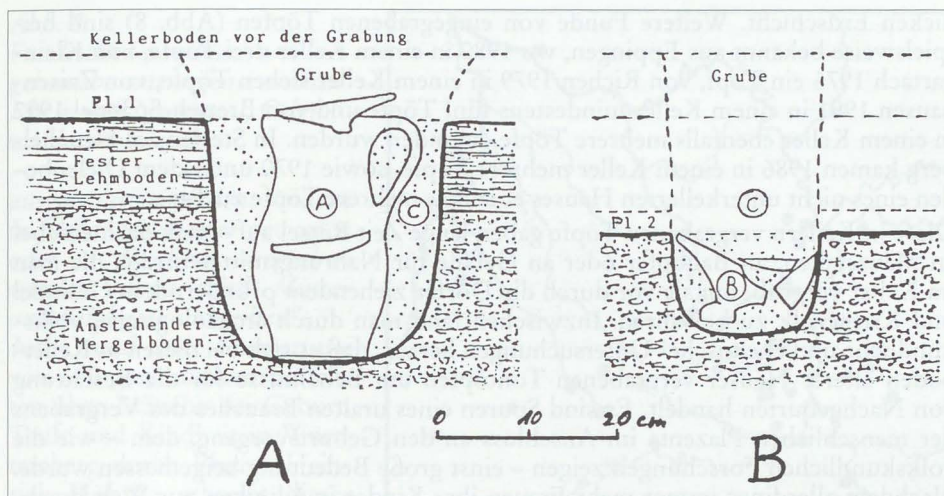


Abb. 5:
Schematische Zeichnung der Profile der im Kellerbogen eingetieften Gruben C.

A: Der Topf scheint zur Bestattung von zwei Nachgeburten gedient zu haben. Für die zweite Bestattung wurde der untere Teil des Topfes A mit Erde gefüllt, ein darauf gelegter Topfscherben diente als Unterlage für eine spätere zweite Nachgeburtbestattung. Über diese füllte man grobe Erde und verschloss den Topf wieder. Die Stelle der Bestattung muss am Kellerboden erkennbar gewesen sein, als die zweite Bestattung erfolgte.

B: In diesem Fall wurde die Nachgeburt in einer kleinen Grube bestattet, ebenfalls mit einem Topfdeckel zugedeckt und die Grube mit dem Lehm-Mergel-Aushub verschlossen. Die Bruchstücke des Topfdeckels B lagen auf der Grubensohle.

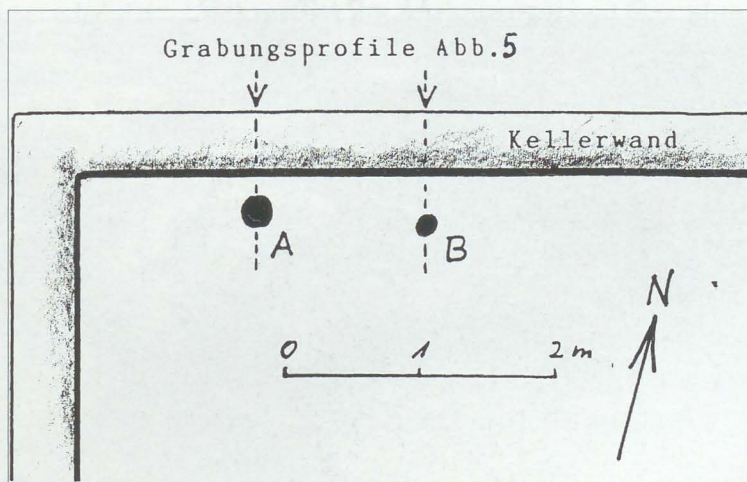


Abb. 6:
Bonfeld. Lage der im Keller eingetieften Gruben.
A: Nachgeburtbestattung im Topf,
B: ohne Topf

dicken Erdschicht. Weitere Funde von eingegrabenen Töpfen (Abb. 8) sind beispielsweise bekannt aus Eppingen, wo 1980 in einem Keller drei Töpfe, von Kleingartach 1976 ein Topf, von Richen 1979 in einem Keller sieben Töpfe, von Zaisenhausen 1991 in einem Keller mindestens fünf Töpfe und von Bretten-Spandel 1992 in einem Keller ebenfalls mehrere Töpfe gefunden wurden. In Stetten am Heuchelberg kamen 1986 in einem Keller mehrere Töpfe, sowie 1970 unter dem Dielenboden eines nicht unterkellerten Hauses ebenfalls mehrere Töpfe zu Tage.

Diese in Kellern vergrabenen Töpfe gaben lange Zeit Rätsel auf – man dachte dabei an Mäusefallen, an Bauopfer oder an Gefäße für Nahrungsmittelvorräte, die man im Keller vergrub, um sie vor durch die Dörfer ziehendem prüderndem Gesindel und Kriegsvolk zu bewahren. Inzwischen fand man durch archäologische, volkskundliche und chemische¹ Untersuchungen heraus, daß es sich bei diesen in Kellerböden älterer Häuser vergrabenen Tontöpfen um Behältnisse für die Bestattung von Nachgeburten handelt. Es sind Spuren eines uralten Brauches des Vergrabens der menschlichen Plazenta im Anschluss an den Geburtsvorgang, dem – wie die volkskundlichen Forschungen zeigen – einst große Bedeutung beigemessen wurde. Nachdem allerdings immer mehr Frauen ihre Kinder in Kliniken zur Welt brachten, verschwand neben vielen anderen Bräuchen auch der Brauch, die Nachgeburt in besonderer Form zu entsorgen.

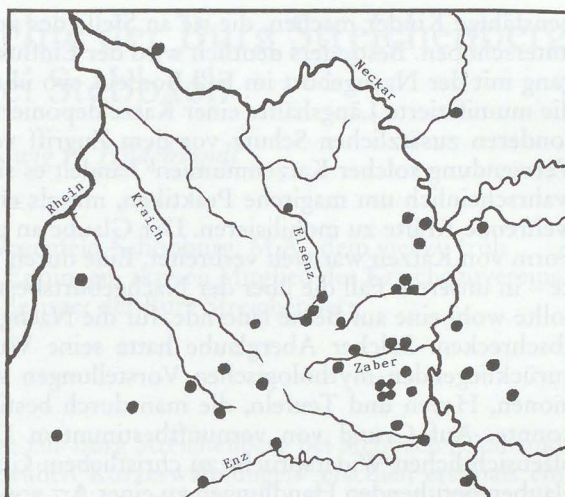
Neben der rituellen Beseitigung der Nachgeburt durch Vergraben im Keller waren auch Bestattungsstellen unter der Dachtraufe, der Treppe, der Türschwelle, sowie unter bestimmten Bäumen oder Sträuchern möglich².

Die Nachgeburtbestattung scheint ein weit verbreiteter Brauch gewesen zu sein, denn nicht nur aus ganz Deutschland, auch aus der Schweiz, aus Italien, Frankreich, Polen, Ungarn, Ukraine, Bosnien, Kroatien, Serbien, Lettland, Siebenbürgen und Island sind Beispiele bekannt geworden. Nachrichten über den Brauch der Nachgeburtbestattung sind bereits aus dem 16. Jahrhundert bekannt. In einer Predigt des Geiler von Kaysersberg³ steht: „... wir bringen allesamen ein rot wammesch vff erden (*Pellem secundinam*). Das muß darnach der man vnder die stegen vergraben ...“ (Abb. 9). Auch noch 1869 schreibt der Arzt Gottfried Lammert⁴: „Der Mutterkuchen soll nicht an einem unreinen Orte im Abtritte oder Miste

Abb. 7: Bonfeld. Die über der Nachgeburtbestattung deponierte mumifizierte rechte Katzenhälfte



Abb. 8:
Fundstellen von Nachgeburtstbestattungen zwischen Rhein und Neckartal, Odenwald und Enztal



ausgeschüttet werden, sondern in fließendes Wasser geworfen oder in die Erde vergraben werden, dann wird Mutter und Kind gesund bleiben“.

Auf Grund einer Auswertung von 600 gesammelten Berichten über Bräuche bei Geburt, Taufe und Kindheit in Württemberg durch Pfarrer Heinrich Höhn⁵ schreibt dieser um 1900: „Die Nachgeburt

muss sofort entfernt werden, sonst riecht das Kind aus dem Mund, nach anderer Ansicht ist sie drei Tage lang unter der Bettlade der Wöchnerin aufzubewahren, damit ihr nichts Böses beikönne. Meist wird die Nachgeburt unbeschrien unter dem Dachtrauf oder an einem sonstigen Ort, wo weder Sonne noch Mond hinscheint, z. B. im Keller, vergraben. Hierzu muß ein neuer, mit Deckel bedeckter Hafen benützt werden. Er soll so eingegraben werden, daß der Deckel nach unten zu liegen kommt, auch muß dabei ein Vaterunser gebetet werden“.

Beim Umgang mit der Nachgeburt vermischen sich – wie viele Berichte zeigen – volksmedizinische Verhaltensweisen mit abergläubischen Praktiken, durch die man glaubte, das Leben eines Kindes beeinflussen zu können. Man war überzeugt, dass bereits während der Schwangerschaft, besonders aber kurz nach der Geburt, Mutter und Kind dem Einfluß böser Mächte ausgesetzt seien. Der Brauch, die Nachgeburt zu bestatten, beruhte letztlich auf dem weit verbreiteten Volksglauben, die Mutter müsste nach der Geburt des Kindes sterben oder das Kind würde im späteren Leben mit ungünstigen Eigenschaften behaftet sein, wenn man der Mutter nicht rasch die Nachgeburt wegnähme. Denn Hexen und Dämonen, so glaubte man, könnten Nachgeburten stehlen und daraus Wechselbälge, also mißgestaltete oder nicht le-

ren als der hirt/der Papst als wol als der
meßner/in der geburt ist kein vnderscheid/
das wissen die Hebammen wol/das ein
künig kind als ellend auff erdreich kum/
mer/als ein betlers kind/vnd die hübsche
frauwen auch/sie kummen auch in dem el
lenden leid heruß/wir bringen alles am
ein rot wammesch vff erden (Pellem secun
dinam) Das muß darnach der man vnd
die stegen vergraben/vnd seind in der ma
tery alle gleich/wie die kartenstein/den das
der künig baß gemalt ist. Also in dem regi
ment auch ist einer baß gecleidet denn der
ander.

Abb. 9: Erwähnung der Nachgeburtstbestattung.
Aus: Geiler von Kaysersberg:
Predigt vom Wannenkremer.
Straßburg, 1517

bensfähige Kinder machen, die sie an Stelle des geborenen Kindes der Wöchnerin unterschoben. Besonders deutlich wird der Einfluss von Aberglauben auf den Umgang mit der Nachgeburt im Fall Bonfeld, wo über den Nachgeburtbestattungen die mumifizierte Längshälfte einer Katze deponiert war (Abb. 7), die sicherlich besonderen zusätzlichen Schutz vor dem Zugriff von Hexen bieten sollte. Bei der Verwendung solcher Katzenmumien⁶ handelt es sich nach neuesten Erkenntnissen wahrscheinlich um magische Praktiken, mittels eines solchen Objekts Unheil abwehrende Kräfte zu mobilisieren. Der Glaube an den Teufel wie auch an Hexen in Form von Katzen war weit verbreitet. Eine durch Verstümmelung inaktivierte Hexe – in unserem Fall die über der Nachgeburtbestattung deponierte halbe Katze – sollte wohl eine auf Beute lauende, für die Nachgeburt gefährlich werdende Hexe abschrecken. Solcher Aberglaube hatte seine Wurzeln sicherlich häufig in weit zurückliegenden mythologischen Vorstellungen von leibhaftig existierenden Dämonen, Hexen und Teufeln, die man durch bestimmte Handlungen beeinflussen konnte. Auf Grund von vernunftbestimmtem Denken, aber auch wegen ihres offensichtlichen Widerspruchs zu christlichem Glauben, wurden solche auf Aberglauben beruhenden Handlungen zu einer Art von Volksglauben und schließlich in vielen Fällen zu einem allgemein geübten Brauchtum, dessen Wurzeln dann allerdings nicht mehr erkennbar waren. Die Nachgeburtbestattung scheint allmählich zu einem Brauch geworden zu sein, der bewusst tabuisiert wurde, man hat nicht über ihn gesprochen, so dass das Wissen darum schließlich ganz verloren ging. Bei Betrachtung der Fundkarte (Abb. 8) fällt die ungleichmäßige Verteilung der bekannt gewordenen Nachgeburtbestattungen auf. Gegenüber einer Häufung im Raum Zabergäu-Heilbronn ist der westliche und nördliche Kraichgau annähernd fundleer. Lässt sich dies eventuell einfach damit erklären, dass in diesem fundleeren Bereich bis jetzt niemand bereit war, Kellerböden älterer Häuser zu untersuchen? Bestand dort eventuell der Brauch des oben bereits erwähnten Vergrabens – vielleicht sogar ohne Topf – unter Büschen und Bäumen, was natürlich ein Auffinden sehr erschwerte? Oder hat man in diesen fundleeren Gebieten die Nachgeburt, wie ebenfalls oben erwähnt, in fließendes Wasser geworfen, womit ein späteres Auffinden ganz unmöglich ist? Diese Frage lässt sich erst beantworten, wenn Keller- oder Scheunenböden auch in den jetzt fundleeren Gebieten untersucht werden. Gäbe es dort tatsächlich keine Keller- oder Scheunenbestattungen, würde die ungleichmäßige Verteilung auf der Fundkarte unterschiedliches Brauchtum widerspiegeln.

Anmerkungen:

- 1 Durch Nachweis von Cholesterin und Steroidhormonen konnte nachgewiesen werden, dass es sich bei den Gefäßinhalten um Reste menschlicher Plazenten handelte.
- 2 Beim Vergraben der Nachgeburt unter einem Baum sollte das Kind wie dieser Baum wachsen und gedeihen. Durch Vergraben unter Rosenbüschen oder Apfelbäumen sollten dem Kind rote Backen als Symbol von Gesundheit gesichert werden.
- 3 Johannes Geiler von Kaysersberg 1445–1510. Seit 1478 Domprediger in Straßburg, gehört zu den bedeutendsten Sittenpredigern des Mittelalters.
- 4 G. Lammert: Volksmedizin und medizinischer Aberglauben in Bayern und den angrenzenden Bezirken. (1869)
- 5 H. Höhn: Sitte und Brauch bei Geburt, Taufe usw. In: K. Bohnenberger: Volkstümliche Überlieferungen in Württemberg – Glaube, Brauch, Heilkunde. (1904)
- 6 M. Petri und P. Schad: Katzenmumien. In: Blätter zur Stadtgeschichte Bietigheim-Bissingen 16, 2005.

Literatur:

- R. Rademacher und D. Waidelich: Nachweise für den rituellen Umgang mit Nachgeburten. In: Fundberichte Baden-Württemberg 21 (1996), S. 619 ff.
- D. Ade-Rademacher, K. Breitlev, B. Otto, K. Sartorius u. a.: Archäologische Nachweise von Nachgeburtbestattungen in der frühen Neuzeit. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 36 (1997).